

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist am Freitag in Düberrück eingetroffen, wo er während der ganzen Woche verweilen wird.

* Prinz Heinrich hat am 15. d. nachmittags 4 Uhr an Bord des Schnelldampfers „Kronprinz Wilhelm“ seine Amerikareise angetreten.

* Die Hartnäckigkeit, mit der die englischen Regierungsvertreter an der intriganten, von deutscher Seite bereits amtlich widerlegten Behauptung festhalten, Deutschland habe die andern Großmächte veranlassen wollen, den Amerikanern in den Arm zu fallen und den Krieg gegen Spanien zu hindern, hat in Berlin offenbar sehr verschmüpft. In Amerika glaubt man übrigens an den englischen Zauber nicht; und das muß genügen.

* Infolge eines Konfliktes mit der Mehrheit der Zolltarif-Kommission hat der freisonnerbative Abg. v. Kardorff das Amt eines Vorsitzenden dieser Kommission niedergelegt.

* Auf eine im preussischen Landtage gestellte Anfrage im Interesse des Deutschen Buren-Hilfsbundes hat die englische Regierung dem deutschen Botschafter in London folgende Antwort erteilt: Die englische Regierung behaupte, die Absendung von Sanitäts- und Hilfsexpeditionen nach den Konzentrationslagern nicht gestattet zu dürfen, weil solche Erlaubnis sowohl Inländern wie Ausländern mehrfach bereits abgeschlagen sei. Ebenso behaupte sie, Geldmittel für die Buren in den Konzentrationslagern nicht beizubringen zu können, da dieselben ohne Nutzen sein würden. Lebensmittel, Kleidung u. würden dagegen zu senden angebracht sein.

* Zur Ausführung des Fleischschaugesetzes hat der Bundesrat dem Reichsgericht angeordnet, über den Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend gesundheitsschädliche und täuschende Aufzüge zu Fleisch und dessen Zubereitungen und den Entwurf einer Verordnung wegen teilweiser Unterkriegung des Fleischschaugesetzes.

* Seitens des Reichsjustizamts ist dem Reichstage die Denkschrift über die bedingten Vergnadigungen zugegangen.

* Eine preuß. Sekundärbahnvorlage ist am Donnerstag dem Abgeordnetenhaus zugegangen. Sie fordert im ganzen 128,25 Mill. Mark, darunter 6,9 Millionen zur Beschaffung von Betriebsmitteln, 19,9 Millionen zum Bau einer Hauptstammbahn von Döbeln nach Brockau, ferner Forderungen zum Bau von 18 Nebenbahnlinien, 20 Millionen zur Förderung des Baues von Kleinbahnen.

Schweiz.

* Der Schweizer Bundesrat unterbreitete der Bundesversammlung den Entwurf eines neuen Zolltarifgesetzes, welches als Grundlage für die kommenden Handelsvertragsunterhandlungen dienen soll. Derselbe vermehrt die Tarifpositionen von bisher 500 auf mehr als 1100. Der Gesetzentwurf ermächtigt den Bundesrat zur Erhöhung der Tarifansätze gegenüber den Staaten, welche die Schweizerischen Erzeugnisse mit hohen Zöllen belegen oder sie ungeschützter als Waren anderer Herkunft behandeln.

England.

* Das englisch-japanische Bündnis gibt den Diplomaten und Zeitungen Stoff genug; von allen Ecken und Enden kommen Denkschriften über den überraschenden, im allgemeinen aber günstigen Eindruck. Im englischen Unterhause erklärte der Staatssekretär des Außen, der Vertrag wäre vor seiner Veröffentlichung auch der Regierung in Washington mitgeteilt worden; diese aber hätte keinerlei Meinung darüber geäußert. Vergebens aber sucht man nach den Anzeichen dafür, in welcher Weise Rußland die Affäre auffaßt. Die russischen Blätter scheinen die Sprache verloren zu haben.

* Zur Vorgeschichte des englisch-japanischen Bündnisses läßt sich Daily Mail aus Tokio melden, die Allianz sei ohne Zweifel durch den Besuch des Marquis Ito reif geworden, der einen Vertrag mit Rußland abgeschlossen haben würde, falls es ihm nicht gelungen wäre, den Vertrag mit England zu vereinbaren. Die Nachrichten des genannten englischen Blattes sind nicht immer zuverlässig. Besonders die vorliegende Erzählung steht in direktem Widerspruch mit den Erklärungen des japanischen Botschafters in London, der ausdrücklich versichert hat, daß Marquis Ito mit den Vertragsverhandlungen gänzlich zu thun gehabt habe.

* Chamberlain erklärte mit Bezug auf den Burenkrieg, es sei für England Selbsterhaltung, wenn es sich weigere, den „Unversöhnlichen“ die Rückkehr in die Heimat zu gestatten. Wer sind nun diese „Unversöhnlichen“? — Eben die Buren! Den Vers darauf kann sich jeder selbst machen.



Dr. Rueger, der neue sächsische Finanzminister.

* Im Unterhause erklärte Lord Cranborne, die Mandchurie sei von dem Geltungsbereich des Abkommens mit Japan so wenig ausgeschlossen, wie irgend eine andere Provinz Chinas.

Italien.

* Angesichts des Gerüchtes von einem bevorstehenden Besuch des Königs Viktor Emanuel in Cannes und seiner anschließlichen Besuche stiftenden Zusammenkunft mit König Edward hatte ein Berichterstatter des „Giornale“ eine Unterredung mit einem Mitgliede des italienischen Hofes. Derselbe erklärte, die Reise sei im Prinzip beschlossen, jedoch sei noch kein endgültiges Programm festgelegt.

* Der König hat der Witwe Crivis eine Jahrespension von 15 000 Lira bewilligt.

Rußland.

* Im Justizministerium ist gegenwärtig die unter Vorsitz des Ministers eingesezte Kommission zur Ausarbeitung von Maßnahmen in betreff der Aufhebung der Verbannung nach Sibirien mit den sich aus derselben ergebenden Fragen über eine Registrierung sämtlicher Verbannten, eine Reform der Transportgefängnisse und über das Schicksal der bisher Verbannten beschäftigt.

Balkanstaaten.

* Gegen die Anhänger Damad Mahmud, die Flüchtlinge Yusufkhal, Sabah und Ghidin, die Söhne Damad Mahmud Paschas, Daidar, den Sohn des verstorbenen Midhat Pascha, und den Oberst Zeil, die sämtlich angeklagt sind, die Bildung hochverrätherischer Komitees gefördert zu haben, sind Haftbefehle erlassen worden.

* In Preßburg (Ungarn) herrscht abermals heller Aufruhr. Mehrere hundert Albanesen lehnten sich gegen die türkischen Be-

hörden auf und bedrohen die christliche Bevölkerung der Umgebung. Türkische Militär ist zur Herstellung der Ordnung unterwegs.

Amerika.

* Der Sohn des Präsidenten Roosevelt wird als außer Gefahr betrachtet.

Afrika.

* Auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz scheint nach dem Entkommen des Reich einwilligen Stille eingetreten zu sein. Von den Burenführern denkt niemand an Frieden; bei den Kämpfern aber ebenso wenig. Aus den Bissons Lager wird nach einem in Amsterdam eingetroffenen Bericht berichtet, daß man in diesem Kommando lester denn je entschlossen sei, durchzukämpfen und daß sich wohl keine 25 Mann fänden, die einen Frieden auf anderer Grundlage als vollständiger Unabhängigkeit gutheißen, „und wenn es noch 15 Jahre dauern sollte.“

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag begann am Donnerstag die Beratung des Postetats. Beim Titel „Staatssekretär“ wurden im wesentlichen Beamtenträger zur Sprache gebracht. Eine Resolution Erdbler betr. das Postabkommen mit Württemberg wurde der Budgetkommission überwiesen.

Am 14. d. wird die zweite Beratung des Postetats, Titel „Gehalt des Staatssekretärs“, fortgesetzt.

Abg. Hug (Zentr.) wünscht eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses für die Postbeamten.

Abg. Müller-Meinungen (fr. Vp.) wünscht eine bessere telegraphische Verbindung der thüringischen Städte Coburg, Meiningen und Hildburghausen mit Süddeutschland. Vor allem ist eine Verbesserung des Paketpostens nötig. Da mit Bayern kein Vertrag, ähnlich dem württembergischen, abgeschlossen ist, sollte man doch einen Austausch der deutschen und bayerischen Marken gestatten.

Abg. Ulrich (soz.) im Namen einer großen Anzahl Affizienten kann ich hier erklären, daß sie gar keinen Wert darauf legen, auf ihren Briefmarken das Wort „Leutnant d. M.“ zu sehen. Sie verlangen aber, daß sie von der Verwaltung in Ruhe gelassen, nicht so viel belästigt, in ihren staatsbürgerlichen Rechten nicht beeinträchtigt werden. Das Unterbeamten-Personal muß bedeutend vermehrt werden.

Abg. Stöcker (wiltsoni.): Mit Freude begrüße ich den Vertrag mit Württemberg. Bayern sollte man nicht so drängen, ich meine, daß man hier mit Sonnenschein mehr als mit Sturm erreichen wird. Der Staatssekretär hat gesagt, daß in der letzten Zeit keine Briefe mehr von England geöffnet sind, ich habe aber Briefe gesehen, die im November geöffnet wurden. Der Wohnungsgeld-Zuschuß der Beamten muß entschieden erhöht werden angesichts der herrschenden Wohnungsnot. Mit der Anstellung der Frauen im Postdienst bin ich durchaus einverstanden. Ans Herz legen möchte ich dem Herrn Staatssekretär noch, nach Möglichkeit für die Sicherung der Sonntagsruhe der Beamten zu sorgen.

Abg. Frhr. v. Hertling (Zentr.): In Bayern ist man in den meisten Kreisen entschlossen, das Postersparat im jetzigen Umfang beizubehalten. Es herrscht nun einmal bei uns eine starke Antipathie gegen eine Abänderung der bestehenden Verhältnisse. Schon in den achtziger Jahren hat die bayerische Regierung besondere Einrichtungen für einen Austausch der Marken angeordnet.

Staatssekretär Kraetke: Eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses kann nur in der ganzen Verwaltung gleichzeitig, nicht aber einseitig von der Postverwaltung vorgenommen werden. Die erste Antwort der englischen Regierung über das Definieren der Briefe datiert vom vorigen Jahre. Näheres kann ich darüber nicht sagen. Unsere letzte Beschwerde ist vor einigen Wochen abgegangen durch Vermittlung des auswärtigen Amtes. Was die Sonntagsruhe betrifft, so sind wir für mögliche Einschränkung des Sonntagsdienstes; zum Teil sind aber die Verhältnisse härter. Jeder Beamte hat den zweiten Sonntag frei. Den Sonntagspostdienst können wir unmöglich ganz einstellen. Der Wunsch, den Verkehr nach der Schweiz zu erleichtern, ist sehr berechtigt, aber auch andere Länder könnten dann den Zehnpennig-Tarif verlangen. Das würde aber finanziell bedenklich sein. Auch für die Schweiz ist das Höchstgewicht der Briefe von 15 auf 20 Gramm erhöht worden. Der Umtausch der Marken ist eine so weltliche Sache, daß ich in dieser Beziehung keine Zustimmung machen kann.

Abg. Müller-Sagan (fr. Vp.): In der Verteilung des Sekretärstitels scheint mir in der letzten Zeit doch ein Wandel eingetreten zu sein. Aus-

lassel wird berichtet, daß seit 1900 eine ganze Reihe von Affizienten bei der Pensionierung diesen Titel bekommen haben, und zwar zugleich mit einer Lebensauszeichnung, anderen aber dieser Titel vorenthalten sei. Da steht es denn doch so aus, als ob der nicht in gleicher Weise ausgezeichnete sich irgend ein Vergewagen habe zu schulden kommen lassen.

Auf Beschwerden des Abg. Paus (soz.) antwortet Staatssekretär Schow: Bis 1892 war die Regelung der Gehaltsfreiheit in Bezug auf die Telegraphie und Telephonie Verordnungsache; in diesem Jahre ist durch das Telegraphengesetz bestimmt worden, daß neue Gehaltsfreiheiten nur durch Gesetz eingeführt werden.

Nach einigen weiteren Bemerkungen des Abg. Berner und des Staatssekretärs (wegen des Sekretär-Titels) schließt die Debatte, und der Gehaltsmittel Staatssekretär wird bewilligt. — Bei einem weiteren Titel erklärt auf eine Anregung des Abg. Szmulka (Vole)

Staatssekretär Kraetke, an den katholischen Festtagen, die nicht gefestliche Festtage seien, werde der Dienst zwar nicht eingestellt, aber den katholischen Beamten Gelegenheit gegeben, ihren kirchlichen Pflichten nachzukommen.

Sobald empfehlt Abg. Biemer (fr. Vp.) den Antrag Müller-Sagan, die Zahl der etatsmäßigen Affizientenstellen, die der Etat um 3000 erhöhe, um weitere 1000, also um insgesamt 4000 zu erhöhen.

Staatssekretär v. Thielmann: Mehr Ausgaben in den Etat einstellen, siehe das ganze Etatbild vertrieben. Eine Million würde allerdings dem Post nicht fest machen. Aber wir würden damit eine schlechte Bahn betreten. Der Reichstag sollte den Weg einer Resolution betreten.

Abg. v. Walden (sonz.): Der Weg der Resolution hat sich in dieser Sache bisher als erfolglos erwiesen. Wir müssen uns dahin einigen, den Antrag Müller-Sagan abzulehnen unter der Voraussetzung, daß der Staatssekretär der Reichs-Postverwaltung für die Anwärter vom sechsten Jahre ab eine Erhöhung der Diäten in Aussicht stellt, ebenso eine Vermehrung der etatsmäßigen Stellen im nächsten Etat.

Staatssekretär Kraetke: Wir beabsichtigen, den Diätären vom sechsten Jahre ab mit 4 Mk. 45 Pf. bzw. statt 4,50 Mk. in den größeren Städten 5 Mk. Diäten zu gewähren und in den nächsten Etat 3000 neue etatsmäßige Stellen einzusetzen. Eine gewisse Beweglichkeit müssen wir uns aber vorbehalten.

Abg. Graf Oriola (nat.-lib.) behauptet das Mißverhältnis der Regierung. Glaube die Verwaltung, daß 4000 neue Stellen eigentlich erforderlich seien, so hätte sie sich nicht mit derselben Maßregel begnügen sollen. Redner behauptet dann noch die Fragen der Militär-Anwärter und des Sekretär-Gemamts.

Nach kurzer Entgegnung des Staatssekretärs Kraetke bezüglich dieser beiden Fragen erklärt Abg. Biemer: Wir ziehen unseren Antrag zurück und beantragen statt dessen eine Resolution, die Regierung zu ersuchen, die Ausgabe für weitere 1000 Affizientenstellen in den Etat einzustellen und bis zur dritten Lesung ihre Bereitwilligkeit hierzu dem Hause mitzuteilen.

Abg. Singer (soz.) erklärt, da der Antrag zurückgezogen sei, würde seine Partei für die Resolution stimmen.

Abg. Benzmann: Sollte die Regierung bis zur dritten Lesung uns nicht entgegenkommen, so werden wir selbstverständlich unseren Antrag wieder aufnehmen.

Nach weiterer Bemerkung des Abg. Graf Oriola wird die Abstimmung über den Titel und die Resolution ausgesetzt.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Preussischer Landtag.

Im Abgeordnetenhaus teilte am Donnerstag vor Eintritt in die Tagesordnung Staatssekretär Frhr. v. Müchling mit, daß einer hohen eingetroffenen Antwort der englischen Regierung zufolge diese die Beförderung von Kleibern und Lebensmitteln für die Buren bis zu den Konzentrationslagern zulasse. Das Haus erlegte hierauf in zweiter Beratung den Etat der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung.

Das Abgeordnetenhaus überließ am Freitag zunächst das Arbeiterwohnungs-gesetz der Budgetkommission. Bei der Beratung des Etats der Bauverwaltung kam es zu einer kleinen Kanalarbeit als Anlaß der Forderung des Abg. Grafen v. Limburg-Sturum (sonz.), in einem Nachtragsetat oder spätestens im nächsten Etat Mittel bereit zu stellen zur Regulierung der Oberprece, Habel und Elbe. Geheimrat Schulz erwiderte, daß diese Projekte, die mit der Kanalvorlage ein Ganzes bilden, nicht besonders erledigt werden können, daß es aber im Interesse der Regierung liege, die Wiederherstellung dieses Geleisenwerks so jezt zu beschleunigen, wie es nur irgend möglich sei.

Zwei Paare.

Roman von C. Köhler.

77. (Fortsetzung.)
„Ich bin so schlällig und müde, Mama,“ sagte Dora plötzl., „gute Nacht!“
Und im Nu hatte sie ihr hübsches Ballkleid abgestreift, der Mutter die Hand getüschelt und war einschlaunnen.

Fritz hatte für Mutter und Schwester eine hübsche Privatwohnung von zwei Zimmern gemietet, er selbst wohnte im Gasthof. Zur Bedienung für die beiden Damen war das Hausmädchen bestimmt, aber wie hätte die geschickte, gebildige Tante Alice zu ersetzen vermocht. Ein Vermutstropfen in den Becher der Freude — und zu all dem noch das widerspenstige Kind!

„Ich muß über meine Tochter wachen,“ sagte sie sich, „Dora darf mir keine dummen Streiche machen.“

Das junge Mädchen hatte den kleinen Zwischenfall fast ganz vergessen; jedenfalls dachte sie erst an den Grauen, als er am Abend in die Loge trat, in der sie mit ihrer Mutter, Frau von Strehlen und Emmy saß. Fritz hatte versprochen, später nachzukommen.

Die Baronin zudete nervös zusammen, als Graf Hohenstein sich den Damen näherte; sie empfing den jungen Mann etwas zurückhaltend und konnte sich nicht versagen, im Laufe des Abends zu der Landrätin zu bemerken: „Sie reifen wohl mit dem Grauen zusammen?“

Frau von Strehlen lachte.

„Ziemlich oft; ich sehe ja mit der ganzen Familie auf gutem Fuß. Ach, Sie meinen wohl, er könnte meiner Emmy gefährlich werden? Das fürchte ich nicht; sie ist ein praktisches Mädchen und weiß, wie sie das Leben zu nehmen hat. Emmy, das bin ich überzeugt, wird einmal nur vernünftig wählen.“

Die Barin machte eine leichte Bewegung der Ungeduld; das Selbstbewußtsein dieser Frau ärgerte sie. War sie wirklich der Klugheit ihrer Tochter so sicher? —

Was hätte wohl Frau von Strehlen empfunden, wenn sie gehört haben würde, wie Graf Hohenstein zu Emmy in leisem Ton sagte: „Sind Sie zufrieden mit mir? Ich habe Ihre Freundin mit Aufmerksamkeit überschüttet, wie Sie wünschten; verdienen ich nicht einen freundlichen Blick dafür?“

Hinter dem vorgehaltenen Fächer sah ihn das junge Mädchen lächelnd an.

„Ich bin zufrieden, Graf Hohenstein, denn Sie haben mir dadurch eine Predigt von meiner Mama erspart. Aber,“ fuhr sie ernst werdend fort, „wir sollten beide vernünftig sein. Wozu kann es führen, wenn ich Ihnen erlaube, mich heimlich zu lieben? Wir werden einander nie angehören dürfen, das wissen Sie so gut als ich.“

„Ich gebe die Hoffnung nicht auf,“ murmelte der Graf dörker; „so lange Sie an keinen anderen gebunden sind, habe ich das Recht dazu.“

Ein bitterer Zug trat um Emmys frischen Mund.

„Immer nur hoffen und nichts dabei er-

langen!“ sagte sie bitter; „wir können eben nicht aus unsern Verhältnissen heraus, und es wäre besser, sich an diesen Gedanken zu gewöhnen.“

„Sie sprechen entsetzlich vernünftig, Emmy,“ rief der junge Mann erregt.

„Still!“ flüsterie das junge Mädchen, „man darf auf uns nicht aufmerksam werden. Ist es nicht schon schlimm genug, daß Sie meiner Freundin den Hof machen müssen, um unauffällig in meiner Nähe sein zu können? Ich komme mir durch diese Verstellung erniedrigt vor.“

„Sie gestatten mir ja keine offene Werbung,“ entgegnete der Graf vorwurfsvoll.

Statt jeder Antwort lachte Emmy.

„Wie wenig liebenswürdig Sie sind, Herr Graf!“ rief sie heiter, „Sie erklären blau für die schönste Farbe der Welt und wissen doch, daß ich mit Vorliebe rot trage.“

Frau von Strehlen, die das längere Gespräch ihrer Tochter mit dem Grafen unwillig beobachtet hatte, lächelte jetzt. Schließlich — sie war ja Emmys sicher!

Die Verhältnisse der Landrätin waren nicht so glänzend, als es den Anschein hatte. Ihre Witwenpension und eine kleine Rente bildeten ihr ganzes Einkommen.

Seit Emmys Gesellschaften besuchte, war ihr beständig vorgehalten worden, sie dürfe nur an eine reiche Heirat denken, und Emmy hatte diese Lehren der Mutter ganz selbstverständlich gemunden. Noch als sie mit Frau von Strehlen die Sommermonate auf dem Gehhof verbrachte, hatte auch sie diesen Ansichten gehuldigt, und

hätte der junge Müller oder Heinrich Berling um sie getreift, sie würde ohne Bedenken die Frau des einen oder des andern geworden sein.

Aber als sie Graf Hohenstein bei ihrer Rückkehr nach Breslau kennen lernte, da war es über das sonst so hübsche, besonnene Mädchen wie mit Sturmesgewalt gekommen. Sie liebte den jungen Mann, obgleich es eine traurige, aussichtslose Liebe war.

Ihre Mutter durfte nichts davon erfahren. Außerlich blieb sie deshalb die alte, lustige, gefühlssame Emmy — ja, es dauerte sogar lange, ehe sie dem Geliebten einen Einblick in ihr Herz gestattete.

Als er ihr einmal in stürmischen Worten seine Liebe erklärt hatte, da lachte sie und zuckte die Achseln.

„Bester Graf, ich bin kein reiches Mädchen,“ rief sie, über sich selbst spottend, „mein Herz darf bei meiner Wahl nicht mitsprechen.“ Vergessen Sie Ihre Liebe und lassen Sie mich Freunde sein!“

Emmys Herz pochte in wilden Schlägen, wenn sie den Grafen sah, sie erböte und zitterte, wenn er sie ansprach, und er hätte ein blinder Thor sein müssen, wenn ihm dies alles entgangen wäre.

Er war glücklich darüber, er wurde fühner, zufriedener und erweckte dadurch Frau von Strehlens Verdacht.

Sie nahm ihre Tochter ins Gebet, doch Emmy verriet sich nicht.

Seit dieser Zeit war Emmy auf ihrer Hut; es gelana ihr, die Wachsamkeit der Mutter zu